

Laudatio für Simona Ryser; Studer/Ganz Preis 2006 für „Maries Gespenster“

Kristin T. Schnider, 2006

Guten Abend meine Damen und Herren

Nun stehe ich also hier und darf eine Laudatio halten für die erste Preisträgerin des Studer/Ganz Preises. Eine Premiere also. Für mich ist es eine doppelte, da dies meine erste Laudatio ist und es freut mich, einer Kollegin die Ehre erweisen zu dürfen.

Und so ergreife ich in meiner Rolle als Autorin einerseits und als Jurymitglied dieses Literaturpreises auch die Gelegenheit, den InitiatorInnen des Preises einen Dank abzustatten. Nicht nur besteht er aus einem finanziellen Zuschuss, den freischaffende Schreibende immer gut gebrauchen können, das besondere an diesem Preis ist, dass er mit einer Veröffentlichung verbunden ist. Nichts Schöneres und Wichtigeres für Autoren und Autorinnen, als veröffentlicht und wahrgenommen zu werden. Und so können auch Sie sich als die ZuhörerInnen von heute freuen, dass Sie nach der Kostprobe, die uns die Autorin gleich anschliessend bieten wird, ihre Geschichte bald auch in Buchform weiter- und fertiglesen können.

Der Studer/Ganz Preis ist gedacht für „jüngere Schriftstellerinnen“, die noch kein literarisches Werk vorweisen können, worunter man doch einige und wenn nicht an Anzahl, so an Gewicht bedeutende Veröffentlichungen verstehen darf. Trotzdem dürfen die TeilnehmerInnen bereits veröffentlicht haben, und so ist auch die Preisträgerin Simona Ryser auf dem literarischen und kulturellen Parkett keineswegs unbekannt. Nicht nur hat sie bereits Kurzgeschichten und eigene Hörspiele veröffentlicht, bei Hörspielen anderer Autorinnen führt sie jeweils Regie, sie bewegt sich auch im Bereich der Musik - sie hat zusätzlich zu ihrem Studium der Philosophie und Neuen Deutschen Literatur eine klassische Gesangsausbildung absolviert - und so arbeitet sie auch als Sängerin und eigentliche Gestalterin von „musikalischen Räumen“, in denen das Zusammenwirken von Text, Aktion, instrumentaler Musik und Gesang zu einer Verdichtung und einem neuen Erleben bekannter Musikstücke führt.

Simona Rysers Text, „Maries Gespenster“ zeichnet sich aus durch seine vermeintlich strenge Komposition, sprachliche Virtuosität und den Mut, beides spielerisch anzuwenden.

Anstatt eine Geschichte von A-Z in klassischer Manier erzählt zu bekommen, werden wir als Leser und Leserin Abschnitt für Abschnitt immer weiter hinein in die Alltags- und Vorstellungswelt der Protagonistin eingeführt, die selbst ernsthaft damit beschäftigt ist, ihr Leben mithilfe täglich, ja mehrmals täglich, erstellter „To-Do-Listen“ und dem Vorsatz, immer wieder von neuem anzuhängen, zu strukturieren.

Die Textabschnitte sind durchnummeriert, von 1 - 70, wie auch Marie ihren geplanten Tätigkeiten - Kaffee kaufen, Wolf anrufen, den Stichworten, „Rumpelstilzchen“ oder „Gehsteigsreinigungsfahrzeug“, „Buchbesprechung“ und weiteren, mit denen sie versucht, nicht zu vergessen, worüber sie nachdenken oder schreiben will, Nummern je nach deren Priorität verleiht.

So ergänzen sich Form und Inhalt dieses Textes bis hin zum Spiel, in das wir als diejenigen, die lesend Texte interpretieren, in uns selbst weiterschreiben und ergänzen, verwickelt werden, denn mit einem Male beginnt sich Marie selbst auf die Abschnitte der Geschichte – die über sie erzählt wird oder von ihr? – zu beziehen.

Die Geschichte, denn auch nicht linear geführten Texten unterliegt ein Gerüst, das erzählt werden kann, die-

jenige jedenfalls, die ich gelesen habe, sieht in etwa so aus:

Marie lebt alleine in ihrer Wohnung, streift durch die Stadt, tagsüber oder nachts, sucht sich eine Arbeit im journalistischen Bereich, schreibt also, hat Männerbekanntschaften, die sie nicht pflegt, ausser der einen tatsächlichen Liebschaft mit Wolf, der ihr stadtreifendes Gegenstück wie auch zwischenzeitlicher Ruhepunkt ist, und versucht, ihr Leben, dessen Form sie ganz alleine ohne äussere Zwänge zu bestimmen hat, in den Griff zu bekommen.

Das mag uns als Vorlage nicht gänzlich unbekannt vorkommen, doch selbstverständlich kommt es darauf an, wie so eine Geschichte erzählt, und in diesem Falle „inszeniert“ wird.

Das Besondere und Aufregende an diesem Text ist die Schreibweise, die das unterliegende Gerüst auf ganz eigene Art zusammenstellt und reich ausstaffiert.

Das eine ist, dass die Autorin im städtischen Umfeld, wie es sich auch in ihren Hörspielen erweist, zu Hause ist, auf menschengefüllten Strassen wie auf den leeren nächtlichen Wegen durch die Stadt, in Kaufhäusern wie Cafés, Bussen, in denen dichtgedrängt Menschen stehen, von denen man nicht weiss, reden sie mit sich selbst oder mit dem unvermeidlichen Handy.

Aber Marie durchstreift nicht nur die Stadt, sondern „live“ und in Gedanken in etwa das gesamte kulturelle Umfeld, in dem wir mit unseren Computern, Telefonen, CDs, Fernsehern und Zeitungen und dem Wissen von unserem kulturellen Erbe an Literatur, an Märchen und an Musik leben. Die Stadtbilder, die Ryser entwirft, komplett mit Klängen und Gerüchen ergänzen sich mit den Assoziationen, die in uns entstehen, greift sie zu Motiven aus der Literatur, Versatzstücken aus der Computerwelt, der Sport- und Modewelt, bringt Bemerkungen aus Brehms Tierleben ein und zeigt uns Märchenfiguren, die uns allen bekannt sind in einem neuen Assoziationsfeld.

Ein durchgehendes Motiv ist Maries Mutter, vielmehr deren Ende, ihr stummer Tod, der mit dem Abtransport aus der elterlichen Wohnung in das Krankenhaus beginnt. Entsetzt sieht die Tochter, wie die Mutter ohne viel Federlesen von den Sanitätern gepackt und aus ihrem Reich weggetragen wird, mit geöffnetem Mund und erstaunten Augen, aber bis ans Ende der Geschichte in Schweigen verharrend.

„Ihr Körper war ein lustig verdrehtes Gestell, die grauen Haarzotten standen weit ab vom Kopf, wie bei Rumpelstilzchen. Als Rumpelstilzchens Name erraten worden war, fuhr es wutentbrannt in die Erde. Die Mutter aber starb schweigend.“

So schreibt Ryser, und so beginnt die Textspur, die immer wieder zum Thema „Verlust“ führt – demjenigen an der Mutter und dem Verlust der Mutter an Welt – zu Kindheitserinnerungen und hinein in das versponnenen Mutterreich, in dem Vogelspinnen unter dem Bett und herumstehende leere Flaschen eine so sinistre wie eindruckliche Rolle spielen.

Als Rumpelstilzchen, das sei als weiteres Beispiel dafür erwähnt wie sich Form und Inhalt des Textes ergänzen, wird auch ein Computerprogramm bezeichnet, das entweder hilfreich oder als Virus konstant im Hintergrund läuft. Es lässt sich sagen, dass das Rumpelstilzchenmotiv sowohl dem Text als auch Marie in ihrem steten Nachdenken über die Mutter als „Rumpelstilzchen tatsächlich „speicherresident“ ist.

Ein weiteres durchgängige Motiv wird durch das Verhältnis mit Wolf gezeichnet, der einenteils Computerspezialist ist, mit dem sie sich trifft, der als Einziger auch einmal bei ihr zu Hause ist, als sie sich lieben und gemeinsam essen, der aber auch in Maries Gedanken als „der Wolf“, das jagende Rudeltier auftritt und als derjenige, der, wie sie sagt, mit einem offenen Messer durch die Welt rennt, und so als ihr, Maries Gegenstück das Thema des Woyzeck, mithin des „An-Der-Welt-Zugrunde-Gehens“ immer wieder zur Erscheinung bringt.

Diese Welt, die unsrige, uns bekannte, erscheint auch in Form von Sendungsfetzen aus dem Fernseher, von Nachrichten und Zeitungsausschnitten, in deren Ansammlung Marie auch gerne Ordnung bringen würde durch Auflistung, durch das ordentliche Stapeln der Ausschnitte, die sie interessieren. Allein, es ist nicht zu machen, so ist die Welt nicht zu bewältigen.

Auch die grossen Themen sind präsent: der Tod, in der Liedzeile etwa, die Marie immer wieder in den Sinn kommt: „lasciatemi morire“. Die Liebe erscheint unterschwellig, unausgesprochen, verhalten in der Beziehung zu „Wolf“, aber präsent auch in der Sehnsucht nach genau den langen zerdehnten Vokalen, wie sie im Wort „amore“ wird es gesungen, ein Versprechen auszudrücken scheinen. Durch die Gegenwart der Mutter, sterbend im Krankenhaus oder als Gespenst, das Marie vor allem auf Busfahrten begegnet, erscheint ein Hauch Kindheit im Text, ein Hinweis darauf, wie Welt früh wahrgenommen wurde. Und da ist die wichtige Frage des „carpe diem“, die den Text inhaltlich wie formal bestimmt, auf die als Antwort die Listen, die Marie anfertigt und ihre Streifzüge ein unbefriedigendes aber immerhin ein „ja!“ liefern, das zwingend zur Folgefrage führt, zum die meisten Menschen, wenn auch nicht in dem Ausmasse wie im Text gezeigt: „nur wie?“

Dieser ganze Reichtum wird unaufdringlich, manchmal mit einfachen Bildern, manchmal mit eingewobenen Zitaten aus unserer medialen Umwelt oder der Weltliteratur vor uns ausgebreitet.

Einige moderne Texte arbeiten stark nicht nur mit dem Einbezug von Alltagsversatzstücken sondern auch mehr oder weniger deutlichen Verweisen auf Vorläufer.

So wurde mir unlängst, nachdem ein Roman vorgestellt wurde, die Frage gestellt: „Muss ich jetzt Goethe lesen, um das zu kapieren?“ „Nein“, sagte ich spontan, „aber vielleicht haben Sie hinterher Lust, Goethe zu lesen.“

So kann es einem auch mit Simona Rysers Roman ergehen.

In erster Linie ist ein Satz wie „Marie wohnte mit einem Stück Spiegel an der Grossmauerstrasse“ einfach wunderschön. „Wolf rannte wie ein offenes Messer durch die Welt“, sagt VielleserInnen etwas, verweist ebenfalls auf den bereits erwähnten Woyzeck. Aber die eigene Vorstellungskraft, angeregt durch diese Bilder allein, benötigt kein Vorwissen, reicht immer aus zu Textverständnis und Lesegenuss. Darüber hinaus greift man nach der Lektüre von „Maries Gespenster“ vielleicht gerne einmal wieder zu Büchner, lässt sich dazu anregen ein Märchenbuch aufzuschlagen – und warum auch nicht, der Verweis von Texten auf ihre Verwandte, auf weitere, frühere Texte erweitert die Lesewelt auf ganz eigene Weise.

Und so hat uns Simona Ryser einen Text geschenkt, der einige der Wünsche, die an Literatur gerichtet und Ansprüche, die an sie gestellt werden und gestellt werden sollen, erfüllt. Am Wichtigsten ist: die gekonnte Darstellungsweise, der bewusste Umgang mit der Sprache und der Herstellung von Bildern ermöglicht es uns als LeserInnen immer wieder inspiriert zu werden, durch eigene dabei entstehende Assoziationen oder durch einen neuen Blick auf bereits vermeintlich bekanntes. Dafür gebührt der Autorin Dank und - der Studer/Ganz Preis!